

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 118 (2023)
Heft: 2: Unter Wachstumsdruck = Sous la pression de la croissance

Artikel: Mässigung statt Stillstand = La modération plutôt que le point mort
Autor: Guetg, Marco
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1063367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



*Mathias Binswanger vor einem Gebäude von Herzog & de Meuron für die Helvetia Versicherungen in St. Gallen.
Mathias Binswanger devant un bâtiment de Herzog & de Meuron pour Helvetia Assurances à Saint-Gall.*

IM GESPRÄCH MIT MATHIAS BINSWANGER

Mässigung statt Stillstand

Der Wirtschaftswissenschaftler Mathias Binswanger lehrt an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten. Vor Jahren schon hat sich das Vorstandsmitglied des Heimatschutzes St. Gallen/Appenzell Innerrhoden kritisch mit dem Wachstumszwang auseinandergesetzt und darüber ein viel beachtetes Buch geschrieben. Ein Gespräch über Bauen, Wachstumszwang, Verzicht und über Glück. Marco Guetg, Journalist, Zürich

Herr Binswanger, werfen wir kurz einen Blick auf die gebaute Schweiz. Was sehen Sie?

Wie die ländliche Schweiz nach und nach verschwindet, wie baukulturell wichtige Bauten abgerissen und unter Deckmäntelchen von Verdichtung oder Energieeffizienz durch Investitionsbauten ersetzt werden, die Geld bringen sollen. Dadurch verliert die traditionelle Schweiz an Substanz und damit auch ein Stück Heimat.

«Heimat» ist inzwischen ein etwas heikler Begriff.

Ich benutze ihn gerne, weil er eine emotionale Verbindung zu einem Ort andeutet. Das Gefühl von Heimat ist meist untrennbar mit der traditionellen Baukultur eines Ortes verbunden. In einer durch architektonische Einzelprojekte geprägten, zufällig zusammengestückelten Stadt kommt das Gefühl von Heimat hingegen kaum auf.

Das war der Blick der Heimatschützers. Wie sieht der Ökonom die Situation?

Rein ökonomisch ist der Blickwinkel ganz anders. Eine florierende Bauwirtschaft bedingt, dass viel gebaut wird. Und je mehr man abreisst und wieder aufbaut, umso besser. Dazu kommen die Renditeerwartungen der Investoren und vor allem der Pensionskassen.

Das Problem liegt wohl darin, dass immer mehr Kapital aus Mangel an Alternativen in Beton investiert wird?

Ja, einerseits haben die seit Beginn des neuen Jahrtausends tiefen Zinsen einen Investitionsboom in Immobilien ausgelöst. Andererseits führt die Zuwanderung zu einer steigenden Nachfrage nach Immobilien. Es leben immer mehr Menschen in der Schweiz die gleichzeitig auch noch immer mehr Wohnfläche pro Kopf wollen.

Malen Sie nicht zu schwarz? Wüest & Partner sagen in einer Analyse, dass es in der Schweiz ohne weitere Einzonungen Platz für 11 Mio. Menschen habe.

Architekten und Bauunternehmen bauen eben gerne verdichtete Siedlungen. Für sie ist die 11-Millionen-Schweiz grundsätzlich eine positive Vision, weil man mehr bauen kann. Man muss sich aber bewusst sein, dass das angetriebene Wachstum pro Kopf nur noch gering ausfällt. Die Frage lautet daher: Ist man bereit, für eine bescheidene Zunahme des BIP pro Kopf, die Schweiz immer unattraktiver zu machen, indem man sie zersiedelt oder in Verdichtungsghettos verwandelt?

Es wird gebaut und verdichtet, gleichzeitig herrscht an vielen Orten Wohnungsnot. Wie passt das zusammen?

Ganz einfach: Gebaut wird nicht im bezahlbaren Billigsegment und nicht für jene, die keine Wohnung haben. Wer Rendite will, baut Wohnungen, für die man eine hohe Miete verlangen kann. Der Rest wird dann aus dem Markt genommen und man baut Genossenschaftswohnungen.

Immer höher, immer schneller, immer mehr: Wie retten wir uns ohne Einschränkung aus dieser Wachstumsspirale?

Unser System funktioniert nur durch Wachstum. Das ist das Dilemma. Angesichts des fehlenden Wohlstandes für breite Bevölkerungsschichten war das lange Zeit sinnvoll und wurde kaum hinterfragt. Heute stellt man eher fest, dass in den hoch entwickelten Ländern Wachstum die Menschen im Durchschnitt nicht mehr glücklicher macht und zudem zu Kollateralschäden – Stichwort: Umwelt! – führt. Unter diesem Aspekt könnte man sagen, dass es keinen Sinn mehr ergibt, weiteres Wachstum anzustreben. Das geht in unserem Wirtschaftssystem aber nicht. Ob wir es wollen oder nicht: ohne Wachstum laufen wir direkt in die Krise.

Erklären Sie einem Laien diesen Mechanismus!

Will ein Unternehmen erfolgreich sein, muss es Gewinn machen, d.h. es muss auf Dauer mehr Geld einnehmen als ausgeben. Damit dies für eine Mehrheit der Unternehmen möglich wird, muss der Wirtschaft stets weiteres Geld über Bankkredite zufließen. Das allein würde aber nur Inflation verursachen. Deshalb muss das neu zufließende Geld zumindest teilweise in Anlagen, Roboter, Maschinen usw. investiert werden. Das erweitert die Produktionskapazität und daraus entsteht wiederum Wachstum. Der Wachstumszwang hat somit weder mit der Unersättlichkeit der Menschen noch der Gier der Kapitalisten etwas zu tun, sondern liegt an unserem Wirtschaftssystem. Kein Wachstum führt bei immer mehr Unternehmen zu Verlusten und Konkursen und die Wirtschaft gerät in eine Abwärtsspirale bis hin zum Kollaps.

Man kann auch wachsen bis zum Kollaps. Ist in der Marktwirtschaft wirklich kein anderer Weg denkbar?

Denkbar schon, aber im heutigen System müssen sich Unternehmen stets bemühen, besser zu sein als die Konkurrenz und permanent investieren. Es gibt keinen Stillstand. Das sehen wir im Allgemeinen jedoch positiv, denn so verbessern sich Produktionsverfahren und Produkte und wir haben Fortschritt...

... und die Wachstumsspirale dreht weiter. Gäbe es Möglichkeiten zur Intervention?

Beeinflusst werden kann die Geschwindigkeit. Daher plädiere ich für Mässigung. Das würde jedoch bedeuten, dass gewisse Elementen-

te des Systems geändert werden müssten. So lange die Wirtschaft durch börsenkotierte Aktiengesellschaften geprägt wie getrieben wird, ist keine Änderung zu erwarten. Entscheidet sich ein Management nämlich gegen Gewinnoptimierung, sinkt augenblicklich der Aktienkurs und das Unternehmen wird zum Übernahmekandidaten. Es bräuchte grundsätzliche Änderungen, zum Beispiel in Richtung Genossenschaften. Sollten hingegen die Aktiengesellschaften bestehen bleiben, könnte ich mir Aktien mit einer begrenzten Laufzeit vorstellen. Sie würden zum Beispiel nach zwanzig Jahren wieder zum Nennwert eingezogen. Das würde die Spekulation auf stetig steigenden Aktienwert verhindern.

Da schreien die Vertreter der liberalen Wirtschaft auf!

Keine Bange, von solchen Massnahmen sind wir noch meilenweit entfernt. Aber es ist wichtig, sich Gedanken in diese Richtung zu machen.

Auf lokaler wie regionaler Ebene bestehen aber schon alternative und weniger einschneidende Modelle.

Diese alternativen Modelle bewegen sich meist in Nischen, die durch die «normale» Wirtschaft quer subventioniert werden. Konkret: Es werden relativ teure Bioprodukte angebaut, die dann von Menschen mit höherem Einkommen aus der traditionellen Wirtschaft gekauft werden.

Wäre vermehrter Verzicht eine Option?

Nur solange er das Wachstum nicht stoppt. Unsere Wirtschaft funktioniert aber auch bei geringerem Wachstum. Das macht Japan seit Jahrzehnten vor. Man müsste sich dann einfach von übertriebenen Renditeerwartungen lösen.

Sie haben sich als Ökonom wissenschaftlich mit dem Glück befasst und darüber auch das Buch *Die Tretmühlen des Glücks* geschrieben. Wie misst man Glück?

Die Aussagen resultieren auf Umfragen. Dabei spielen zwei Komponenten eine Rolle. Die längerfristige fokussiert sich auf die Lebenszufriedenheit im Sinne von: Bin ich mit meinem Leben im Allgemeinen zufrieden? Die kurzfristige blickt auf das emotionale Wohlbefinden im Sinne von: Wenn ich Hunger habe, esse ich und bin dann glücklich. Oder: Stecke ich im Stau, bin ich unglücklich... Das emotionale Wohlbefinden pendelt hin und her. Beides ist wichtig für das Glück. Ein glückliches Leben besteht darin, dass ich mit dem Leben zufrieden bin, aber auch darin, dass ich relativ viele kleine Glücksmomente geniessen darf und relativ wenig Unglücksmomente erdulden muss.

Macht Verzicht glücklich?

Mit Blick auf das emotionale Wohlbefinden würde Verzicht den meisten Menschen gut tun. Freude am Essen habe ich nur, wenn ich vorher Hunger hatte. Jeder Genuss, jedes Glück, bedingt vorgängig einen Verzicht, der auch für zusätzliche Vorfreude sorgt.

Geld macht bekanntlich nicht glücklich, kein Geld aber auch nicht.

Das ist situationsbedingt. Wenn ich gar kein Geld habe, macht Geld sehr glücklich. Habe ich hingegen sehr viel Geld und es kommt noch mehr dazu, trägt das kaum mehr zur Steigerung des persönlichen Glücks bei. Das Glückspotenzial, definiert über mehr

Einkommen, wird allgemein überschätzt. Viele Menschen hecheln einem höheren Einkommen hinterher und müssen dann doch feststellen, dass sie glücksmässig an Ort und Stelle treten. Das ist der Zustand, den ich in meinem Buch mit der Metapher «Tretmühlen des Glücks» umschreibe.

Glücklich sind aber auch Menschen, die sich um Geld keine Sorge machen müssen. Dazu gehört eine bezahlbare Miete.

Ja, das ist wichtig. Grundsätzlich ist es nicht Aufgabe des Staates, die Menschen glücklich zu machen, aber er ist dazu angehalten, die Parameter so zu setzen, dass die Menschen die Möglichkeit haben, glücklich zu leben. Wenn für einen grossen Teil der Menschen bezahlbares Wohnen nicht mehr möglich ist, sind die Parameter falsch gesetzt.

Pro Kopf nimmt der Wohnraum in der Schweiz stetig zu. Macht mehr Wohnraum glücklich?

Nein! Studien zeigen, dass Menschen mit viel Wohnraum diesen oft gar nicht nutzen, sondern sich immer im gleichen «kleinen» Teil ihres Hauses oder ihrer Wohnung bewegen.

Also könnte man das gesetzlich festlegen im Sinne von: 40 m² pro Person müssen reichen. Einverstanden?

Im Grundsatz ja, auch wenn die Umsetzung kaum gelingen wird. Wohnen ist bekanntlich das grösste Prestigeobjekt! Wir wissen jedoch aus Erfahrungen in Japan, dass Menschen auch auf wesentlich weniger Wohnfläche gut leben können.

Kehren wir zum Schluss und nach dieser Auslegeordnung zurück zum Heimatschutz. Wo und wie sollte er sich mit Blick auf die Bautätigkeit vor allem engagieren?

Er sollte vermehrt tun, was er auch jetzt schon macht: beratend eingreifen, Einfluss nehmen auf ein Projekt, bevor das Bewilligungsverfahren lanciert worden ist. Ich denke dabei nicht nur an baukulturell heikle Situationen, sondern umfassend, bis hin zum Bau auf der grünen Wiese. Im Kanton St. Gallen wurde das Verbandsbeschwerderecht vor einigen Jahren abgeschafft, was auch die Möglichkeiten des Heimatschutzes beschränkt hat. Vielen Menschen ist es nicht bewusst, dass bedeutende und wertvolle Gebäude in der Schweiz ohne den Heimatschutz gar nicht mehr existieren würden.

MATHIAS BINSWANGER

Mathias Binswanger ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten, Privatdozent an der Universität St. Gallen und Publizist. Als Forscher befasst er sich vorwiegend mit Fragen rund um die Makroökonomie, Finanzmarkttheorie und Umweltökonomie. Die Fachwelt aufgescheucht hat er mit seinem Buch *Der Wachstumszwang – Warum die Volkswirtschaft immer weiterwachsen muss, selbst wenn wir genug haben*. Publiziert hat Mathias Binswanger auch über den Zusammenhang zwischen Glück und Einkommen (*Die Tretmühlen des Glücks. Wir haben immer mehr und werden nicht glücklicher. Was können wir tun*). Mathias Binswanger lebt in St. Gallen und ist im Vorstand des Heimatschutzes St. Gallen/Appenzell Innerrhoden aktiv.

ENTRETIEN AVEC MATHIAS BINSWANGER

La modération plutôt que le point mort

L'économiste Mathias Binswanger enseigne à la HES du Nord-Ouest de la Suisse à Olten. Ce scientifique, membre du comité de la section St-Gall/Appenzell Rhodes-Intérieures de Patrimoine suisse, porte depuis des années un regard critique sur la croissance. Le livre qu'il a consacré à ce sujet a suscité un grand intérêt. Interview sur la construction, la croissance, le renoncement et le bonheur. Marco Guetg, journaliste, Zurich

Mathias Binswanger constate avec inquiétude que la Suisse rurale disparaît peu à peu, que des témoins de la culture du bâti sont détruits et remplacés sur l'autel du profit. La Suisse traditionnelle perd ainsi de sa substance et une partie de son patrimoine. Du point de vue économique, il est indéniable que pour faire prospérer le secteur du bâtiment il faut construire beaucoup. Et que plus on démolit et on reconstruit, meilleurs seront les rendements des investisseurs – avant tout des caisses de pension.

Pour les architectes et les entrepreneurs, la perspective d'une Suisse à onze millions d'habitants est positive, parce qu'elle implique que l'on peut construire encore plus. La croissance induite par tête sera pourtant faible. Il faut donc se demander si l'on est prêt à réduire l'attractivité de la Suisse en mitant le territoire ou en créant des ghettos de densification pour ne générer qu'une légère augmentation du PIB.

Mathias Binswanger explique que notre système économique repose exclusivement sur la croissance, ce qui pose un dilemme. Cette approche a été longtemps pertinente et n'a guère été remise en question car de larges couches de la population ne disposaient pas du bien-être nécessaire. Aujourd'hui néanmoins, on observe que dans les pays développés la croissance n'augmente plus le bonheur des gens mais génère des dommages collatéraux – à commencer par les atteintes à l'environnement! Sous cet angle, on pourrait contester la pertinence de sa poursuite. Mais notre modèle économique ne peut s'y soustraire.

Que nous le voulions ou non, une croissance à l'arrêt nous entraînerait directement dans la crise. Elle doit donc perdurer. Seul son rythme peut être modulé. Mathias Binswanger plaide ainsi pour la modération. Aller plus loin dans le renoncement n'est envisageable que si cela ne met pas la croissance au point mort. Notre système peut aussi fonctionner si elle est faible. Il suffirait de s'affranchir de la volonté de maximiser les profits.

L'économiste a étudié le bonheur et lui a consacré un ouvrage, *Die Tretmühlen des Glücks* («Les courses au bonheur», non traduit en français). Deux facteurs sont importants pour le bonheur. L'un porte sur la satisfaction qu'apporte l'existence sur le long terme, autrement dit: ma vie me convient-elle? L'autre touche au bien-être émotionnel immédiat, qui oscille en permanence. Par exemple, si j'ai faim, je mange et je suis heureux ou, à l'inverse, si je suis coin-



Marion Nitsch

Mathias Binswanger porte un regard critique sur la croissance.

Mathias Binswanger setzt sich kritisch mit dem Wachstum auseinander.

cé dans un bouchon, je suis malheureux. Pour une vie heureuse, il faut pouvoir goûter à un nombre relativement élevé d'instantanés de bonheur et devoir en endurer relativement peu de pénibles.

Du point de vue du bien-être émotionnel, la modération serait bonne pour la plupart des gens, selon Mathias Binswanger. Chaque plaisir, chaque bonheur suppose un renoncement préalable qui permet aussi de se réjouir par avance.

Fondamentalement, ce n'est pas à l'État de contribuer au bonheur de la population, mais il est tenu de configurer les paramètres de telle sorte que les gens puissent vivre heureux. Lorsqu'une grande partie d'entre eux ne trouve plus de logements abordables, les paramètres sont mal posés.

Où et comment Patrimoine suisse devrait-il concentrer son action vis-à-vis du secteur de la construction? À cette question, Mathias Binswanger répond que l'association doit poursuivre ce qu'elle accomplit déjà: conseils techniques, implication sur les projets avant même le lancement des demandes d'autorisation. Il ne faut pas se limiter aux dossiers qui sont critiques pour le patrimoine bâti mais intervenir plus largement – y compris au sujet de la construction en rase campagne.